

beobachtet zu werden. Schley nahm für sich den Ruhm des Tages in Anspruch, weil er zu Beginn des Gefechts in Abwesenheit des auf einer dienstlichen Fahrt begriffenen Admirals Sampson den Oberbefehl führte, den alsdann Legterer übernahm. Der unerquickliche Streit hat über drei Jahre gewährt, bis ein aus mehreren Admiralen gebildetes Ehrengericht im Dezember v. J. sich für Sampson aussprach. Allein Admiral Dewey gab ein Separatvotum ab, in dem er erklärte, Schley sei zu dem Ruhme berechtigt, jenen Sieg für sich in Anspruch zu nehmen.

— Südafrika. Im Namaqua-Land, dem nordwestlichen Theil der Kapkolonie, an der Grenze von Deutsch-Südwestafrika, ist es nach einer amtlichen Meldung von Lord Kitchener aus Pretoria, den zu Wasser über Port Nolloth herangeführten bedeutenden Verstärkungen der britischen Truppen nach großen Anstrengungen und unter schweren Kämpfen gelungen, die seit längerer Zeit von Burenkommandos aus Transvaal unter Smuts belagerte Stadt Ookiep zu entsetzen und die Burenstreitmacht nach Süden, also in der Richtung auf Kapstadt zurückzudrängen.

— Die letzten Friedensbedingungen, die Lord Kitchener den Burenführern angeboten hat, sollen einer Präziser Meldung des „Daily Express“ zufolge die folgenden Zugeständnisse umfassen: 1) Eine Art von Selbstregierung oder Home-rule. 2) Königlich-Parlament für die Rebellen bei Gelegenheit der Krönung. 3) Ernennung von drei Buren zu Mitgliedern des neuen südafrikanischen Reichsrates. 4) Verzicht von 10 000 000 Pfd. (200 Mill. Mark) zum Wiederaufbau der zerstörten Farmen. 5) Widerruf der Verfügung über die Konfiskation von Bureneigentum. 6) Rückkehr der Kriegsgefangenen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 9. Mai. Unter dem Verdachte, schon seit längerer Zeit ein sträfliches Verhältnis mit mehreren hiesigen Schulmädchen unterhalten zu haben, wurde in vergang. Woche der aus Wildenfels stammende, hier wohnende, in den vier Jahren stehende unverheiratete Kaufmann und Seifenpulverfabrikant G. gefänglich eingezogen. Seine Manipulationen soll er jedenfalls an den Kindern vorgenommen haben, wenn diese Waaren bei ihm holten.

— Dresden, 7. Mai. Die Zweite Kammer nahm in ihrer heutigen Sitzung ohne jede Debatte den Antrag der Sonder-Deputation zu dem Berichte der Steuerreform an und blieb sonach auf ihren Beschlüssen in dieser Angelegenheit stehen. Der Deputationsberichterstatter Abg. Hänel bemerkte, daß es sich hierbei darum handle, nach außen hin zu dokumentieren, daß die Zweite Kammer den besten Willen habe, die Steuervorlage vor dem Scheitern zu bewahren.

— Leipzig, 6. Mai. Die Honorare der Konkursverwalter der „Leipziger Bank“ werden bezüglich ihrer Höhe überall besprochen. Da Rechtsanwalt Freitag bisher für die ausgezahlte Quote (30 Prozent) nahezu 440 000 M. erhielt, so wird dessen Honorar, falls 65 Prozent gezahlt werden, nahezu eine Million Mark betragen! Diese Summe entspricht den zwei Prozent, die der Konkursverwalter zu fordern hat.

— Chemnitz, 6. Mai. Im nahen Röhrsdorf fand gestern Vormittag ein großes und interessantes Begräbnis statt, das Hunderte von Menschen auf die Beine gebracht hatte. Eine ansehnliche Zigeunertruppe hatte in der sogenannten Wasserhofen Quartier genommen und dort haben die braunen heimathlosen Gesellen einen ihrer ersten Führer durch den Tod verloren. In der Scheune hatten sie den in einem kostbaren Metallfarge ruhenden Leichnam in Parade aufgestellt. Viele Zigeuner aus allen Himmelsrichtungen waren herbeigekommen, um den bisher ruhelosen Wanderer auf seinem letzten Gange zu begleiten. Ein solches Begräbnis, bei dem die Teilnehmer in prächtige Gewänder gehüllt waren, hat Röhrsdorf noch nicht gesehen.

— Falkenstein, 6. Mai. Die Schiffschinderei erfreut sich nach wie vor eines sehr stotigen Geschäftsganges, so daß die eingehenden Bestellungen nur schwer befriedigt werden können und mit Ueberstunden gearbeitet werden muß. Hier wie in der ganzen Gegend entstehen zahlreiche neue Gebäude, sämtlich zur Aufnahme neuer Schiffschindemaschinen bestimmt. Der Mangel an Arbeitskräften macht sich daher dringlich fühlbar, trotzdem bereits zahlreiche weibliche Arbeitskräfte von auswärts hier beschäftigt sind; in letzten Tagen sind solche aus Chemnitz und Zwickau hier angekommen, die sich der ausreichenden Verdienste bietenden Schiffschinderei zuwenden. Andere Zweige, ausgenommen die englische Gardinenweberei, welche viel zu wünschen übrig läßt, stehen gleichfalls gut.

— Untersachsenberg, 6. Mai. Schweres Leid ist in den letzten Tagen über eine hiesige Familie hereingebrochen. Diese hat in der Zeit von Donnerstag zum Sonnabend von ihren sieben Kindern drei, im Alter von 1 $\frac{1}{2}$, 2 $\frac{1}{2}$ und 5 $\frac{1}{2}$ Jahren, durch den Tod verloren; sie sind an Diphtheritis gestorben.

— Halle, 6. Mai. Ein Brautpaar, welches schon einige Jahre mit einander verkehrt, beabsichtigte am Sonnabend zu heirathen. Am vergangenen Freitag fand Volterabend in der fröhlichsten Weise statt. Am Sonnabend Vormittag sollte die standesamtliche Trauung vollzogen werden. Die festlich geschmückte Braut ist bereit, der Wagen wartete vor der Thür, das hochzeitliche Paar aufzunehmen und nach dem Standesamt zu fahren. Da im letzten Augenblick fällt es plötzlich dem Bräutigam, dem Pastor D. aus Enge bei Zürich ein, sich noch frisieren zu lassen. Er entschuldigt sich auf kurze Zeit. Jedoch wer nicht wiederkehrte, das war der Bräutigam. Stunden vergehen, der Abend naht und noch ist der Bräutigam nicht zurück. Die Braut, welche schon seit einigen Tagen etwas fränklisch ist, befindet sich in einem fassungslosen Zustande. Und ehe noch der Tag endet, war die unglückliche Braut in Folge einer Herzlähmung verschieden. Wie verlautet, soll sich der Bräutigam bereits bei seinen Eltern befinden. Ueber die Gründe zu seiner heimlichen Entfernung ist noch nichts bekannt geworden. Ein Telegramm aus Zürich von den Eltern des Bräutigams theilt indes mit, daß ihr Sohn in sehr bedenklichem Gesundheitszustand dort angelangt sei. Der sehr geachteten Familie der Braut wird allerseits größte Theilnahme entgegengebracht.

Theater in Eisenstod.

So Mancher hat sich in diesen letzten Tagen den Kopf zerbrochen, was das Wort „Liebestoll“ eigentlich zu bedeuten hat, und die 7 Mal Weisen, die bereits ganz genau wußten, was die Fragezeichen vorstellen sollten, sind einigermaßen enttäuscht. — Was bedeutet das „Liebestoll“? — Es ist eine Reklame, für die in nächster Woche stattfindende Benefiz-Vorstellung des Herrn Emil Fels! — „Liebestoll“ ist ein hochinteressantes lustiges Lustspiel! — Wer hätte das gedacht? Nun, lassen wir uns den Humor dadurch nicht verderben, sondern eilen wir in Scharen zur Benefiz-Vorstellung des, trotz seines kurzen Hierseins, so schnell beliebt gewordenen Künstlers. Er wird gewiß sein bestes Können einbringen, um so mehr noch, wenn ihm ein volles Haus entgegen läßt. — Doch hiermit noch nicht genug. Man wird nicht nur an diesem herrlichen Lustspiel seine Freude

haben, sondern auch — hierin liegt die eigentliche Ueberrasschung — Herrn Fels als dramatischen Schriftsteller bewundern können, denn das Lustspiel „Liebestoll“ ist von ihm selbst verfaßt. Es ist bereits das dritte dramatische Werk des genannten Herrn, welches auch bereits an anderen Bühnen aufgeführt worden ist. Für Eisenstod ist es das erste Mal, den Dichter eines Stückes zugleich als Schauspieler wirken zu sehen. Und warum sollten junge, strebende Talente, insofern sie Gutes zu bieten vermögen, in ihrem Streben nicht unterstützt werden? — Also überzeugen wir uns persönlich davon, was uns Herr Fels zu seiner Benefiz-Vorstellung mit dem Lustspiel „Liebestoll“ zu bieten vermag. Ueber den Verlauf, Inhalt und den Werth des Stückes werden wir dann getreuen Bericht erstatten.

3. Ziehung 5. Klasse 141. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 6. Mai 1902.

20 000 Mark auf Nr. 94992.	15 000 Mark auf Nr. 32842.	10 000 Mark auf Nr. 62942.	5 000 Mark auf Nr. 13843 23383 35589 62996 98459.
2000 Mark auf Nr. 855 1425 5492 6779 9010 11175 12276 44051 18514 18904 18967 22402 27042 28999 35141 39781 40857 42094 44245 45642 46886 48317 48591 50455 57586 59317 63092 64188 64215 72566 84989 87804 89971 91783.	1000 Mark auf Nr. 5638 7108 7425 11028 11052 19389 21910 26977 27790 29210 29487 33571 34730 37042 38139 43778 43956 44323 48880 50973 51374 53306 56458 57909 58746 58950 62826 65005 66178 66278 68973 67505 68928 72638 73982 74169 75433 75887 80836 81695 82974 83988 84031 87855 87737 93376.		
500 Mark auf Nr. 2121 2306 3484 4844 4844 6836 8182 8842 9058 10145 12298 13574 17367 17548 19306 19474 19782 19889 25949 29532 31380 31400 33771 36187 36190 37067 37102 38283 39884 42803 43059 44828 44853 44909 48272 47812 47885 49043 49508 49510 50913 53801 54656 54831 55758 56814 61689 61786 62836 66864 67884 68763 69148 70671 72410 72616 74004 75065 75086 78505 80388 83073 87568 88123 88198 89141 89928 90420 91972 92727 93536 93595 93788 93975 96696.			

Der falsche Graf.

Kriminal-Roman von Karl Schmeling. (14. Fortsetzung.)

Demungeachtet denkt fast jeder Sträfling an eine solche, und das ist wiederum nur natürlich. Auch gelingt eine Flucht zu Zeiten, wenn die gesammten Bewohner eines Saales beschließen, daß Jemand entfliehen soll. Dazu ist aber nöthig, daß sich einige andere opfern, und solche Fälle sind wirklich vorgekommen. Wahrscheinlich ward über diesen Gegenstand später auch zwischen Bennoit und Gilbert verhandelt, doch konnte es nur in der ersten Zeit gewesen sein. Denn bald ward das Verhältnis Weider ein sehr unangenehmes und unheilvolles. Bennoit vermochte seinen Groll nicht zu unterdrücken, und Gilbert endlich, dadurch erregt, gab ihm Scheltworte und Pöffe zurück, wenn es zu solchen kam.

So verbrachten die früheren Freunde drei volle Jahre, bis 1809. Damals war Oesterreich dem Korfen von Neuem unterlegen und mußte ihm, außer anderen Tributen, noch eine Kaiser-tochter liefern. Die Siege und die frohen Aussichten mußten dabei gefeiert werden und wurden auch gefeiert.

Nach einem Festmahle dieser Art kam jedoch der in Weinlaune befindliche Hofenadmiral, unter dem auch der Vagno stand, auf die Idee, denselben zu besuchen und dort einen Akt der Gnade auszuüben. Viel sollte und konnte nicht abfallen; doch ließ der hohe Herr sich die Leute vorstellen, welche ursprünglich in besseren Verhältnissen gelebt hatten, und erkundigte sich nach ihren Verbrechen und ihrer Führung.

Gilbert Witthau, als ehemaliger Militär, mußte dem Admiral besonders auffallen; er ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, fragte nach seinem Verschulden und Gilbert theilte dasselbe in seinem ganzen Umfange mit.

Der Admiral fragte nach den Feldzügen, die er mitgemacht, nach seinem Verkommen, und erhielt auch darauf ausreichenden Bescheid. Es ergriff ein menschliches Mitleiden den hohen Herrn; er beschloß, den ehemaligen Offizier nicht mehr zu schweren Arbeiten, sondern als Bureauarbeiter zu benutzen und ihm einen seiner Bildung angemessenen Partner zu geben.

So wurden also Bennoit und Gilbert getrennt, jeder in einen anderen Schlafsaal gelegt, und von Stunde an, während der Arbeitszeit, von seinem neuen Kettengenossen getrennt, als Schreiber befristet.

Eine der Bedingungen zur Flucht war also erfüllt und gewiß dachte Gilbert von dem Momente ab in allem Ernste an eine solche. Obwohl noch jung, war er doch nicht sanguinisch, seine Absichten sofort zu verwirklichen. Vielmehr ging er daran, die Sache systematisch auszuführen.

Einmal einen mißlungenen Versuch gemacht, hieß so viel, als ihn für immer mißlungen zu machen, das sagte sich Gilbert, ehe er seinen Plan entwarf. Zunächst suchte er sich Routine in der ihm aufgetragenen Arbeit zu verschaffen, was dem ehemaligen Schüler der polytechnischen Anstalt zu Paris kaum Schwierigkeiten bot. Nebenbei gab er sich Mühe, die Gunst seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter, ihr Vertrauen zu erwerben, was ihm ebenfalls gelang.

Gilbert hatte viel gesehen und, mit natürlicher Beobachtungsgabe ausgestattet, auch festgehalten. Er war im Stande, Erlebnisse leiblich darzustellen und begann leise, dies Talent in Anwendung zu bringen. Man fand seine Unterhaltung bald angenehm, hielt ihn länger im Bureau zurück und ließ ihm Erfrischungen reichen. Das war ein wichtiger Umstand, denn Gilbert kam dadurch wieder zu Kräften, die er bei seinen Absichten nöthig brauchte. Seine Lage war jetzt so ziemlich erträglich.

Vor allen Dingen suchte sich Gilbert im Hause zu orientieren; merkte sich besonders die kleine Kasse und was ihn näher anging. Bei Quartal-Abzählungen verneigte sich die Arbeit so stark, daß die Bureaubeamten sehr spät thätig sein mußten. Auf die Andeutung Gilberts, daß er die Nächte hindurch ebenso gerne arbeite, als das Holz der Britische drücke, was er auf ein paar Stunden auch auf der Diele des Bureau thum könne, fand man die Sache ganz praktisch und ließ ihn mehrmals Nachts allein im Bureau eingeschlossen.

Gilbert benutzte diese Gelegenheit. Drei Stunden Schlaf mußte man ihm schon berechnen, er schlief jedoch nicht, arbeitete aber mit verdoppelter Schnelligkeit und ging dann an eine andere Arbeit. Eine gute Federmesser Klinge war bald zur Säge ausgebrochen und noch in der ersten Nacht begann er seine Fesseln zu bearbeiten.

Nach einem starken Regal mußte Gilbert lange suchen; doch endlich fand er auch diesen und legte ihn zu einem Dietrich zu, recht, mit welchem er sowohl die Kasse, wie den Schrank, in welchem die Arbeitskleider der Beamten aufbewahrt wurden, öffnen konnte. Schon jetzt hätte er vielleicht seine Flucht bemerkenswerthen können, doch es war Sommer; der Tag lang und die Nächte hell; er entschloß sich, den Herbst zu erwarten und verbrag, als die nächtliche Arbeit aufhörte, sein schätzbares Werkzeug sehr sorgfältig.

Gefährlich wurde ihm von jetzt ab die Visitation der Fesseln. Doch der Abendvisitation entging er durch längeres Verweilen im Bureau; die Morgenvisitation war weniger scharf.

Der Herbst kam und mit ihm abermals Nacharbeiten, doch die Kasse ward kurz vorher verlegt und ohne Geld wollte Gilbert

nicht davongehen. Er suchte also der Kasse wieder nahezu kommen und als er die Fesseln fast ganz durchsägt, machte er sich auch noch daran, ein paar Eisenstäbe der Fenster zu durchschneiden.

Die Kasse war Gilbert indessen für jetzt nicht erreichbar, und er beschloß, bis zum Jahreschluß zu warten. Dieser rückte näher und Gilbert nahm sich vor, seine Flucht gerade in der Neujahrsnacht zu bemerkenswerthen.

Alles schien um diese Zeit eine solche zu begünstigen; die Nächte waren lang, finster und stürmisch; die Kasse war wieder an ihren früheren Ort gebracht; am Schloß hatte Niemand Lust zu arbeiten, sondern Jeder wollte den Tag feiern. Gilbert mußte daher schon früh allein sein. Ein großer Vortheil für ihn war es noch, daß er erst spät am andern Morgen vermisst werden konnte.

Es mag ein eigenthümliches Gefühl gewesen sein, mit dem Gilbert am Morgen des letzten Tages im Jahre, der nach seiner Absicht auch der letzte seines Aufenthalts im Bagno sein sollte, den Schlafsaal verließ.

Der Tag verstrich indessen, und schon Nachmittag um fünf Uhr war Gilbert allein, doch vor Mitternacht wollte er seine Flucht nicht bemerkenswerthen.

Es waren ihm zu derselben zwei Wege geöffnet, nämlich durch den Kamin, dessen Rauchfang in einen zweiten im offenen Vorfaal führte, und durch das Fenster des Bureauzimmers. Nach längerer Ueberlegung beschloß er, den letzteren zu wählen, weil er aus dem Fenster sofort den Hof erreichte, im ersteren Falle jedoch durch das ganze Haus passiren mußte.

Hiernach öffnete er die Kasse, deren Schloß, weil man hier nicht an Diebstahl dachte, wenig Festigkeit hatte. Auch die Öffnung der Kasse konnte, wenn nichts fehlte, keinen Schaden thun; der Beamte mochte vergessen haben, sie zu schließen. Gilbert legte sich indessen die Summe, welche er mitzunehmen gedachte, zurecht; hiernach verließ er das Licht.

Auch das war mit berechnet, denn er that es stets, während er einige Stunden schlief. Gilbert horchte längere Zeit, und als er Wind und Regen vernahm, trat er ans Fenster, öffnete einen Flügel und bog die Eisenstäbe zurück. Hierauf legte er sich mit dem Oberkörper hinaus, um zu versuchen, ob er durch den erweiterten Raum schlüpfen könne. Es ging.

Jetzt war es Zeit für ihn, sich der Kette zu entledigen. Er hatte die Fesseln dicht unter den Hand- und Fußringen eingeschritten, nur die Kette konnte er daher los werden, die Schellen mußte er jedoch mitnehmen. Die Fesseln abzubrechen, benutzte er die eingeschrittenen Stäbe, nachdem er das Fenster wieder geschlossen; das Werk war vollbracht.

Von jetzt ab begann der Flüchtling Eile zu entwickeln; entledigte sich schnell seiner Kleider, zog die bereits zur Hand gelangenen an, steckte das Geld zu sich, legte die Kette dagegen in die Kasse und verschloß diese wie den Schrank wieder.

Von Neuem an das Fenster tretend, öffnete er dies, lauschte, froh endlich hindurch und glitt, das Fenster im Herabgleiten anziehend, geräuschlos auf den Boden.

Eilig schritt Gilbert fort; es begegnete ihm patronisirende Wächter im Hofe, die ihn grüßten, er dankte und durchschritt das erste Thor, ohne angehalten zu werden, ebenso das zweite, und vielleicht konnte dies nur gerade in dieser Nacht geschehen, denn dem Reglement nach mußte sich das Aufsichtspersonal beim Ein- und Auspassiren durch eine Karte legitimiren.

Wie Gilbert pochenden Herzens ausschritt, als er wirklich den Zwinger hinter sich hatte, das kann man sich leicht denken. Er schlug ohne Besinnen die Richtung nach dem Außenhafen den Toulon ein, den einzigen Weg, welchen er bisher kennen gelernt hatte.

Erst gegen acht Uhr am Morgen verkündete das Lärmsignal die Entweichung eines Galeerensträflings. Doch wo war inzwischen Gilbert geblieben? Nach einigen Tagen stellte sich mit Gewißheit heraus, daß ein Boot des Außenhafens fehlte, und somit vermuthete man, daß der Flüchtling zu Wasser davon gegangen sei. Ob ihm die Admiralität ein Linien-Schiff oder eine Fregatte nachsendete, ging aus den späteren Asien-Verhandlungen nicht hervor. Doch ein Schiff ward wirklich zu seiner Verfolgung abgeschickt, von den Engländern aber wieder in den Hafen getrieben.

Vermuthlich hatte Gilbert schon früher bei diesen Schuß gefunden, und war nach Spanien geschickt worden, denn wir werden ihn dort sogleich auftauchen sehen.

15.

Das Wiedersehen.

In Spanien herrschte im Jahre 1810 eine heillose Wirthschaft. Napoleon hielt über einen Theil desselben keine schwere Hand, und einen anderen Theil hatten die Briten inne, welche allerdings für Verbündete der Spanier galten.

Diese selbst wollten theils dem gefangenen Könige, das heißt Ferdinand III., gehorchen; theils haben sie ihre höchste Autorität in den zu Cadix konstituirten Cortes.

Sie zerplitterten sich dabei in Absolutisten, Liberale, Nationale, Merikale und weiß Gott, was noch sonst. Die Hauptsache war jedoch, daß alle — isten und — alen wie die Briten, gegen Napoleon waren.

Man führte deshalb in jeder Form Krieg gegen diesen oder eigentlich seinen Bruder, den er zum Könige von Spanien gemacht hatte, und dessen Franzosen, und irgend eine jener Formen, wie sie von den regulären Briten bis zu den Gebirgsbanditen hinunter beobachtet wurden, mußte für die tollsten Abenteuer passen.

Vergleichen fanden sich denn auch bereits seit 1808, einzeln wie in Schaaren, in dem armen Lande ein, mehr um dessen Leiden zu vermehren, als um dasselbe dem Feinde zu befreien.

Zu Anfang des Jahres 1810 wüthete der Krieg ganz besonders arg in Katalonien, fiel aber zu Ungunsten der Spanier aus, die im Mai die Festung Lerida verloren und sich, unter O'Donnel fliehend, auf die Seefeste Taragona zurückzogen.

Hier war der Herzog Ludwig Philipp von Orleans, später König von Frankreich, mit dem guten Willen, das Oberkommando zu übernehmen, angelangt. Dazu hatten ihn nämlich einige Herren der Cortes eingeladen; doch die Generale hatten nicht Lust, ihn anzuerkennen, und somit gab es viel Streit und Lärm im Hauptquartier.

Daß dies schon auf eine geordnete Armee hätte zurückwirken müssen, ist natürlich; um wie viel mehr nicht auf ein nie gehörig organisirtes, jetzt in Auflösung begriffenes Korps, dem die wildesten Elemente angehörten.

Es war deshalb auch nichts von Ordnung, Gehorsam und Disziplin zu erkennen; die verwilderten Horden thaten, was sie wollten, nahmen, wo sie fanden, und wehe dem friedlichen Bürger, der sich zur Abenteurerzeit in die Umgebung der Stadt wagte.

Es war eines Abends bei trübem Himmel, als sich auf der Westseite der Stadt, zwischen den Gärten, der geliebte Hilferuf

einer weiblichen Sprache.

Dieser Person, welche sich diesen die zu we...

So leicht auch Umständen...

Aber einen Schönen Garten fleideter seiner W...

Die beschriebenen rissen ein jedenfall...

Die schwerlich Seite er si...

werde sich selbst. In den Fremden wonach sie...

— U sich schon ein furcht...

Frankreich Kreuz, der wurden. Das Büchlein König Fri...

Sonderzug sich plötzlich löste und endlich bem...

sam der für Gleise — der Lokomo...

ander und nachher auf in das sie...

malige Ger Denkmal e...

— D muß die Z...

stehen! W Schiffes a...

sonst höchst bald der G...

Nur durch gelassen. Vier Seele...

weil sie be und einige freigelassen...

— S scheint in z...

zu wollen. gendes zu...

tem nicht auf leichte, verbieren u...

In Racine Stücken s...

einen Unklarung Zeitungsfin...

wurde zule Operation und wenn...

berbeiligt, das Geschä...

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

einer weiblichen Stimme vernahmen ließ, jedoch in französischer Sprache.
Dieser Umstand war hier keine Empfehlung und wenn die Person, welche Hilfe begehrte, noch einer an der als der französischen Sprache mächtig war, so handelte sie sehr unklug, gerade diese zu wählen.
So hätte man wenigstens meinen sollen; indessen wäre vielleicht auch ein Ruf in spanischer Sprache unter den obwaltenden Umständen nutzlos gewesen.
Aber gerade der französische Hilferuf sollte der Bedrohten einen Schauer zuführen; denn ein vorher schnell durch die Gärten schreitender, in die Nationaltracht der Katalonier gekleideter Mann stieg auf denselben, wendete gleich darauf von seiner Richtung ab und eilte der Weg zu, von wo die Rufe und jetzt auch ein wildes Geschrei und Gelächter ertönten.
Die Scene, welche sich hier seinen Augen darbot, ist leicht beschreiben; eine Anzahl Kerle, meistens bald uniformirt, rissen ein schreiendes Frauenzimmer zwischen sich umher, welches jedenfalls soeben erst von ihnen angefallen war.
Die äußere Erscheinung des Neuhinzugekommenen hätte schwerlich mit Sicherheit vorher bestimmen lassen, auf welche Seite er sich schlagen werde. Man durfte fast vermuthen, er werde sich dem Gefindel anschließen, oder gehöre gar zu demselben. Jene Stroche kehrten sich denn auch nicht weiter um den Fremden, als daß sie ihm einen flüchtigen Blick zuwarfen, wonach sie ihre Vergnügung ungenirt fortsetzten.
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Unweit der Unglücksstelle bei Zschortau hat sich schon einmal, am 22. Juni 1871, also vor fast 31 Jahren, eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe ereignet, bei der 18 aus Frankreich heimkehrende Krieger, darunter drei mit dem Eisernen Kreuz, den Tod fanden und 44 zum Theil schwer verwundet wurden. Auf allen Stationen, zuletzt in Leipzig, war damals das Hülfersbataillon des 2. Pommerschen Grenadierregiments, König Friedrich Wilhelm, jubelnd begrüßt worden und mittels Sonderzuges um 1 Uhr Nachts nach Berlin weitergefahren, als sich plötzlich die Lokomotive, ohne daß der Führer es merkte, löste und mit Vollkraft weiter fuhr. Als die Lokkupplung endlich bemerkt war, fuhr die Lokomotive zurück. Da auf einmal kam der führerlose Zug — er befand sich gerade auf geneigtem Gleise — in größter Geschwindigkeit herangelaufen und stieß mit der Lokomotive zusammen, wodurch die ersten sechs Wagen aufeinander und ineinander geschoben wurden. Den 18 Toten wurde nachher auf einer benachbarten Wiese ein großes Grab gehäufelt, in das sie gebettet wurden. Der Bataillonskommandeur hielt mit thränenreicher Stimme eine tieferrnte Ansprache; eine dreimalige Gewehrhalbe beschloß den erschütternden Akt. Ein schlichtes Denkmal erinnert noch heute an das erschütternde Ereignis.
Die von der „Chitago“. Aus netten Seelen muß die Besetzung des amerikanischen Kreuzers „Chitago“ bestehen! Vor einigen Tagen hatten sich mehrere Offiziere dieses Schiffes auf dem Marktplatz in Venedig geprügelt und auch sonst höchst ungebührlich benommen. Sie wurden verhaftet, als bald vor Gericht gestellt und auch zu strengen Strafen verurtheilt. Nur durch die Gnade des Königs von Italien wurden sie freigelassen. Nun aber meldet der Draht von Triest: Hier wurden vier Seeleute des amerikanischen Kreuzers „Chitago“ verhaftet, weil sie betrunken in einem Café Tische und Stühle demolirten und einige Bürger schlugen. Sie wurden aber gegen Kaution freigelassen.
Seine eigene Haut zu Marke zu tragen, scheint in Amerika nachgerade sich als Geschäftszweig auszubilden zu wollen. Das „British Medical Journal“ weiß darüber Folgendes zu berichten: „Augenscheinlich deckt das Angebot bei weitem nicht die Nachfrage, und die Aussichten für solche, die sich auf leichte, wenn schon etwas schmerzhaftige Mäße einige Dollars verdienen wollen, sind ziemlich günstige und im Steigen begriffen. In Racine (Wisconsin) erhielt jüngst ein junger Mann für ein Stückchen Haut 5 Dollars gezahlt, das einem Knaben, der durch einen Unglücksfall verletzt worden war, aufgelegt wurde. Auf ein Zeitungsinserat meldeten sich Hunderte von Bewerbern und es wurde zuletzt obiger gesunde und kräftige Mann gewählt, der die Operation mit leichter Mühe ertrug. Der Junge wurde gerettet und wenn sich der Mann, dem er seine Heilung verdankt, dazu herbeiläßt, weitere Flächen seiner Haut zu veräußern, dürfte sich das Geschäft ziemlich einträglich für ihn gestalten.“

Die Indianer von Nordamerika gehen allmählich in der anderen Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf. Als kürzlich gemeldet ward, daß der Präsident Roosevelt mit ihren Reservationen aufräumen will, hat wohl Mancher in Erinnerung an seine Jugendlitüre das mit einem gewissen Bedauern gelesen. Aber die Rothhäute sind eben heute nicht mehr, was sie vor 50 Jahren waren. Der amerikanische Bischof Hare, der sich ihrer besonders annimmt, meldet, daß jetzt 17 Sioux im Predigtamt stehen; 60 andere befinden sich in der Vorbereitung dazu und 86 Kirchengemeinden werden ausschließlich von Indianern dieses Stammes gebildet.
Ein Land, in dem man nicht druckt, ist Persien. Für keine einheimische Produktion an Büchern und Zeitschriften ist Persien bis zum heutigen Tage gänzlich auf die Lithographie beschränkt. Es wurde zwar schon einmal eine Presse mit beweglichen Typen aufgestellt, mit der auch eine Anzahl Bücher gedruckt wurden. Der Versuch fand jedoch keinen Anklang und mußte kurz darauf wieder aufgegeben werden. Die Unbeliebtheit des Typendruckes in Persien hat zwei Hauptgründe: erstlich beleidigt die Geradsicht der Linien den künstlerischen Sinn der Perser, und zweitens geht in gedruckten Büchern der Charakter der Buchstaben ganz verloren. Der persische Leser hat keine Freude an einem gut geschriebenen Manuscript, und wenn er ein solches nicht haben kann, begnügt er sich mit einer Lithographie, die gewöhnlich das Facsimile der Schrift eines ziemlich guten Schreibers ist.
Das große Einmaleins kann man gut in drei Minuten bis 20x20 lernen. Man merke sich nur folgende Regel, die nicht halb so schwer ist als sie aussieht, und die für alle Multiplikationen zwischen 10 und 20 gilt: Man addire zu der einen Zahl die Einer der andern, hänge eine Null (0) an und addire dazu das Produkt der beiden Einer. Wenn man das zwei Minuten übt, ist es spielend leicht. Probire man einmal: 16x14. Wir sagen 16+4=20, Null angehängt ist 200, dazu 6x4=24, also 224. Oder versuche 19x16. Zuerst 19+6=25, Null angehängt ist 250, dazu 9x6=54, also 304. Noch eins, um sicher zu gehen: 13x18. Man sagt sich nur blitzschnell im Kopfe: 21; 210+24=234. Na also! Man sieht, es geht und man ist schnell zum Blutzähler geworden.
Argeres Mißverständnis. Frau Meyer: „Wir würden Ihre Tochter gern als Braut bei uns behalten, doch sind wir leider ein bißchen beschränkt.“ — Frau Meyer: „Ach, das macht nichts, meine Julie ist auch grad nicht die G'scheiteste!“ — Etwas mager. Besuch: „Na, lieber Freund, unterhalten haben wir uns jetzt lange genug, wie wäre es denn nun mit einer kleinen Erfrischung?“ — Hausherr: „Gewiß, werde sofort ein Fenster öffnen.“

Chemischer Marktpreis
am 7. Mai 1902.

Weizen, fremde Sorten, 8 M. 80 Pf. bis 9 M. 05 Pf. pro 50 Kilo	
sächsischer, 8 * 75 * 9 * 70 * *	Preiskurven für den Zeitraum vom 1. April bis zum 1. Juni 1902, 10000 Kilo.
niederr. sächs., 7 * 50 * 7 * 70 * *	
preussischer, 7 * 50 * 7 * 70 * *	
bessiger, 7 * 20 * 7 * 30 * *	
fremder, 7 * 55 * 7 * 75 * *	
Stangenrohre, fremde, — * — * — * — * *	
sächsischer, 4 * 50 * 7 * — * *	
öster. inländischer, 8 * 20 * 8 * 40 * *	
verregnet, 7 * 80 * 8 * 15 * *	
Rohrohren, 10 * — * 11 * 60 * *	
Wahl- u. Futtererbsen 8 * 50 * 9 * — * *	
Hen 4 * 25 * 4 * 85 * *	
Stroh, Pilsenerbräu, 3 * 50 * 3 * 80 * *	
Mährischer, 2 * 40 * 3 * 30 * *	
Stroh, Pilsenerbräu, 1 * 50 * 2 * — * *	
Butter 2 * 20 * 2 * 60 * 1 *	

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eisenstok
vom 4. bis 10. Mai 1902.
Aufgeboten: 35) Paul Walther Reubert, Maschinenflicker hier, ehel. S. des weil. Franz Ludwig Reubert, Hufschmieds in Schönheide und Frieda Schönbauer hier, ehel. T. des Alban Schönbauer, Maurers hier. 36) Paul Alban Franz, Metallarbeiter in Aus, S. der Anna Marie Franz hier und Marie Ernestine Engelmann in Aus, T. des Otto Hermann Engelmann, Invalidentrentners daheim.
Verheiratet: 115) Marie Magdalena Große. 116) Curt Walter Brügger. 117) Johanne Wilma Fischer. 118) Martha Elia Schlegel, unehel. 119) Max Otto Zahn.
Verstorben: 56) Todgeb. Sohn der Marie Ernestine Benzel hier. 57) Pauline Kömlich, geb. Dittus, Wittwe des weil. Friedrich Clemens Kömlich, Glaser in Auerbach, 60 J. 5. M. 27 T.
Am Sonntage Graudi:
Vorm. Predigttext: Eph. 2, 4—10, Herr Pfarrer Gebauer.
Die Beichtrede hält Herr Pastor Rudolph.

Rachm. 1 Uhr: 2. Unterredung mit den Knaben dieses und der zwei vorigen Jahrgänge, Herr Pastor Rudolph.
Kirchennachrichten aus Schönheide.
Dom. Exaudi (Sonntag, den 11. Mai 1902):
Früh 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl, Herr Pfarrer Hartenstein. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Herr Pastor Wolf. Das Wochenamt führt Herr Pfarrer Hartenstein.

Neueste Nachrichten.

(Wolffs Telegraphisches Bureau.)

Dresden, 8. Mai. Ihre Majestäten der König und die Königin, die sich in Sibyllenort guter Gesundheit erfreuen, empfangen gestern den Besuch des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, die heute Abend Schloß Sibyllenort wieder verlassen.
Döbeln, 8. Mai. Bei der Stadtrathswahl am Mittwoch Abend wurde der Oberstadtschreiber Hotop in Zittau als juristischer Stadtrath und stellvertretender Bürgermeister an Stelle des zum Bürgermeister aufgerückten Stadtrath Dr. Lehmann einstimmig gewählt.
Königsberg i. Pr., 8. Mai. Wie die „Hartungische Zeitung“ meldet, ist das Urtheil im Prozeß wider Marten und Hinkel am Mittwoch Abend rechtskräftig geworden, da der kommandirende General des 1. Armee-corps Hr. v. d. Goltz auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet hat.
Essen (Ruhr), 8. Mai. In der letzten Nacht brannte die Gummiabrik von Weiswinkel nieder. Der Besitzer der Fabrik und ein Dienstmädchen erlitten bei Rettungsversuchen schwere Brandwunden.
Schloß Loo, 8. Mai. Der heute Nachmittag ausgegebene Krankheitsbericht lautet: „Seit heute Vormittag ist der Zustand der Königin andauernd zufriedenstellend.“
Apeldoorn, 8. Mai. Im heutigen Gottesdienst in der hiesigen protestantischen Kirche, dem außer einer sehr zahlreichen Gemeinde auch Prinz Heinrich beiwohnte, sprach der Geistliche ein Dankgebet für die Erhaltung des Lebens der Königin.
London, 8. Mai. Ritchener meldet aus Pretoria von gestern: Ein Panzerzug, von Pretoria nach Pietersburg unterwegs, ist entgleist. Ein Leutnant und 10 Mann wurden getödtet.
London, 8. Mai. Dem „Standard“ wird aus Tientsin telegraphirt, die aufrührerische Bewegung in der Provinz Tschili sei in der Ausdehnung begriffen. Es seien wieder Angriffe auf christliche Kirchen und Missionare gemacht worden. Die Zahl der Aufständischen werde auf 40 000 Mann geschätzt, die gut bewaffnet seien. Bis jetzt sei es den Truppen des Vizekönigs Juanschilai durchaus mißlungen, die Erhebung niederzuschlagen; die Behörden seien nun bemüht, die Aufständischen durch Geldgeschenke zur Ruhe zu bringen. Nach einer Befehls Depesche des Reuterschen Bureaus ist dem Bischof Javier die Mittheilung zugegangen, daß an den Unruhen in Tschili 10 000 Bewaffnete mit einigen Geschützen theilnehmen.
Dublin, 8. Mai. Prinz Heinrich von Preußen und der Herzog von Connaught trafen heute Abend von Cork hier ein, wurden vom Vordolant empfangen und begaben sich unter Geleit von Kavallerie nach der herzoglichen Residenz.
New-York, 8. Mai. Der Dampfer „Kobdam“, der am Mittwoch von St. Lucia nach Martinique abgegangen war, kehrte heute Nachmittag mit der Meldung zurück, daß St. Pierre durch vulkanische Ausbrüche vollständig zerstört worden sei. Die meisten Einwohner seien ums Leben gekommen. Alle Schiffe im Hafen sollen zerstört worden sein. Der Dampfer „Koraima“ soll alle Mann von Bord verloren haben. „Kobdam“ ist fast vollständig verbrannt. Der Kapitän hat schwere Brandwunden erlitten, 17 Mann der Besatzung sind ums Leben gekommen.
Scranton, 8. Mai. Der Präsident der Vereinigung der Bergarbeiter Amerikas, Mitchell, gab bekannt, daß der Executio-Ausschuß von 3 Bezirken der Vereinigung der Anthrazit-Bergarbeiter gestern eine Versammlung abgehalten habe, in welcher er beantragte, daß alle schwebenden Fragen mit den Arbeitgebern einem unparteiischen Schiedsgericht unterbreitet würden, das gewählt werden soll von der industriellen Abtheilung der bürgerlichen nationalen Vereinigung. Der Antrag wurde den Arbeitgebern telegraphisch übermittelt.

Flammer's Seife
ist die beste für Wäsche und Hausgebrauch.
Vertreter: Herr Oscar Rechenberger, Chemnitz, Brückenstraße 8.

Eine neuere Ziege ist zu verkaufen
Bachstraße 3.

Bohnermasse
(Parquettfußbodenwachs)
Saalprißwachs
Stahlpähne
empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Dr. Richters electromotorische
Zahnalsbänder,
um Kindern das Zähnen zu erleichtern. Das langjährig gute Renommée der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben blühen für die Güte dieser Artikel, welche acht zu kaufen sind bei
E. Haunebohn.

Macht Kochen der Wäsche überflüssig; gestattet rasches, bequemes Waschen.

Friedrich Wilhelm Engels
Fabrik feinsten Stahlwaaren
Nümmen-Gräfrath b. Solingen
No. —
versendet
8 Tage zur Probe
als Specialität:

2 Jahre Garantie!

Haarschneide-Maschine „Volkstrend“ mit 2 Aufschiebekämmen, um die Haare 3, 7 u. 10 mm schneiden zu können, in feinem eleganten Holz-Etui, zu dem Ausnahme-Preis gegen Nachnahme: Preis von Mk. **5,50 franco** falls die Maschine nicht gefällt, erfolgt Betrag zurück. Risiko ausgeschlossen.
Volkstrend-Maschine soll in keiner Familie fehlen, warum? 1. Weil bei 2 Kindern in 1 Jahre 1 Maschine erspart wird. 2. Jeder kann nach der beigegebenen Gebrauchsanweisung sofort Haare schneiden. 3. Wo eine Maschine im Hause ist, kann keine ansteck. Krankheit durch Uebertrag. entstehen. In tausenden Familien hat sich meine Volkstrend-Maschine eingeführt. Grossen illustrierten Katalog aller Art. Solinger Stahlwaaren etc. 1800 Abbildungen mit vielen Neuheiten erhält jeder umsonst und portofrei. — Um Irrthümern vorzubeugen, wolle man meine Adresse deutlich ohne Abkürzung schreiben.

Fahrrad, „Marke Concordia“, neu, noch nicht gefahren, ist billig zu verkaufen. Wo, zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Ein kleiner Hund zugekauft. Abzuholen bei Paul Hannawald.

Einige Stiefmädchen werden bei gutem Lohne zum sofortigen Antritt gesucht. Ferner habe noch einige **Lambourismaschinen** an gute Arbeiterinnen auferm Kaufe bei flotter Beschäftigung auszugeben. **Emil Schubart.**
Frachtbriefe empfiehlt E. Haunebohn.

Reizende Neuheiten in **Blousen**
empfiehlt **Emil Mende.**
? D.S.I.....t... ?
? ? ?

Enameline,
bestes Ofenputzmittel,
empfiehlt **H. Lohmann.**

Stollwerk'sche Brust-Bonbons
seit über 50 Jahren erprobt zur Linderung von Husten und Heiserkeit.

Ziehung 27., 28., 29., 30. u. 31. Mai in Berlin im Ziehungsloose der Kgl. General-Lotterie-Direction. 500 000 Loose.

8^{te} Wohlfahrts-Lotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete.
Loose à M. 3.30 Porto u. Liste 30 Pf. extra.
16,870 Goldgewinne ohne Abzug Mark

575000
Hauptgewinn:
M. 100,000
M. 50,000
M. 25,000
M. 15,000
2 à 10 000 = 20 000
4 à 5 000 = 20 000
10 à 1 000 = 10 000
100 à 500 = 50 000
150 à 100 = 15 000
600 à 50 = 30 000
16000 à 15 = 240 000
Loose verwendet: General-Debit

Lud. Müller & Co.
in Berlin, Breitenstr. 5 und in Hamburg, Nürnberg, München.
Telegr.-Adr.: Giltensmiller.

Die Niederlage
der achten Rennpferdigen Hähnerausstellungen, Preis pro Etüd 10 Pfennige, befindet sich in Eisenstok bei **E. Haunebohn.**

